

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Briefe an den Nebi

Und «Puck» hat doch recht

(Leserbrief zu «Gigantomanie»-Leserbrief von Otto Künzig, Nebi Nr. 24)

Der Leserbriefschreiber fährt «Puck» recht unsanft an den Karren – völlig zu Unrecht. 760 Millionen Defizit haben die Bundesbahnen, dem Herrn Künzig erscheint das winzig. Sein Steckenpferd sind die unzähligen Autos; aber die Errichtung der «Transversale» wird die Anzahl der Autos nicht reduzieren. Worauf aber der zornige Herr Künzig gar nicht eingegangen ist: Für den Bau der Schnellbahn ist ein eigenes Trasse erforderlich, welches wieder unzählige Hektaren Kulturland wegfrisst, und das haben wir bekanntlich im Überfluss.

F. Spahr, Zürich

Kündigungsschutz?

Eine Volksinitiative zieht im Mietwesen Kündigungsschutz vor; dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn es sich um ein gegenseitiges Recht handelt. Wenn ein Hauseigentümer einem renitenten Mieter nicht mehr kündigen soll, so soll auch dem Mieter das gleiche Recht vorenthalten bleiben, wenn er beispielsweise eine günstigere Wohnung fände. Alles andere hiesse die Spiesse ungleich und einen Schritt weiter in Richtung allgemeine Verkommunistizierung des Eigentums zu machen.

H. K., Belp

«Für den Halm ...»

Lieber Nebi
Ich bin nicht so sicher, ob das Aufsätzlein von Herrn Rüeger im Nebi Nr. 24 so humorvoll ausgefallen wäre, wenn sich herausgestellt hätte, dass zwei Milliarden Franken «Teuerungszulage» zuwenig ausbezahlt worden wären.

Silvia Jochum,
St. Margrethen

Unpopuläres Thema

Lieber Herr Knobel
Für das, was Sie im Nebelpalter Nr. 23 unter dem Titel «Tradition» geschrieben haben, danke ich Ihnen herzlich.

Ich wohne zwar im ausserrhodischen Teil dieses demokratischen Kantons,

und sicher bin ich als zugezogene Bernerin der Landsgemeinde gegenüber sehr viel kritischer eingestellt als die hier aufgewachsenen Appenzeller. Auch unsere Ausserrhoder haben es noch nicht für nötig gefunden, den Frauen das Stimmrecht zu geben. Ich fühle mich beim Öffnen des Stimmcouverts immer sehr diskriminiert, wenn das Material für die kantonalen Abstimmungen und Wahlen nicht vorhanden ist.

Sie haben ein gutes Argument gegen die Landsgemeinde angeführt, und ich liefere Ihnen hier noch zwei weitere Argumente.

Da ist erstens die Sache mit dem Stimmausweis. In unserem Kanton darf man an der Landsgemeinde seine Stimme abgeben, wenn man männlichen Geschlechts und Besitzer eines Landsgemeindedegens ist. Einen anderen Stimmrechtsausweis braucht man nicht. Nebenbei gesagt: Einen Landsgemeindedegen kann sich jeder kaufen, dazu muss man kein Appenzeller sein. Man kann sich vorstellen, dass unter diesen Umständen Wahlen und Abstimmungen manipuliert werden könnten. Ich will nicht behaupten, dass gemogelt wird, aber allein schon die Tatsache, dass es möglich ist, macht die Landsgemeinde in meinen Augen unglaubwürdig.

Zweitens ist da noch die Sache mit dem Auszählen der Stimmen. In alten Zeiten war die Landsgemeinde sicher noch überblickbar, aber heute – wer will bei einem knappen Entscheid noch garantieren, dass alles mit rechten Dingen zugeht?

Ich würde das Ganze als touristische Attraktion gelten lassen, aber dann eben ohne wichtige kantonale Abstimmungen.

In unserer Gemeinde kommt des Appenzellers Selbstgefälligkeit noch weniger zur Geltung als im innerrhodischen Teil des Kantons. Da die Distanz zur Stadt St. Gallen nur 6 km beträgt, ist natürlich die Bevölkerung auch viel gemischter.

Ich kenne aber sehr viele Appenzeller, mit denen sogar ich als «fremder Fötzel» sehr gut auskommen kann, dazu gehören mit Sicherheit alle Nebi-Leser. Bei ihnen möchte ich mich dafür entschuldigen, dass ich dieses unpopuläre Thema so ungeschminkt dargelegt habe.

R. Müller, Niederteufen

Ausrutscher

Sehr geehrter Herr Hans Sigg
Mit Ihrer Karikatur «Bergschlacht» (Nr. 25) ist Ihnen ein peinlicher Ausrutscher unterlaufen, der unter Ihren bisherigen geschätzten Bei-

trägen seinesgleichen suchen dürfte. Um zeichnerisch die Not unserer Berglandwirtschaft dem Ferienhäuser-Spekulantentum entgegenzusetzen, sollten Sie doch in der Lage sein, diese Missstände in anderer Form als in vorliegender Darstellung aufzuzeigen, welche an die übelsten Vorgänge im sogenannten tausendjährigen Dritten Reich erinnert.

Max Knöpfel,
Brüttsellen

Platte «Bärner Platte» zur Münsterplattform

Lieber Ueli,
Du origineller Schreiber
Endlich hast Du Deine Bärner Platte (Nebi Nr. 25) wieder einmal mit autonomem Gemüse garniert. Ich wusste doch, dass Du aus dem AJZ-Früchtchen auch noch den letzten Tropfen herauspressen kannst. Auf jeden Fall vielen Dank für Deinen dichterischen Erguss über die Schickeria von Bern, auch ich habe schon ähnliche Erfahrungen gemacht:

Sie akzeptieren mich nicht, weil ich keine Krawatte trage; sie gehen zu allen Tageszeiten, vor allem aber am Abend, in den «Schweizerhof», ins «Du Théâtre» oder in ebenbürtige Snobistenzentren. Dort lassen sie sich dann mit unnachahmlicher

Gezwungenheit in feudalen Ledersesseln nieder und wissen nicht, wohin mit den Füßen, da jedes unkontrollierte Zucken eine peinliche Situation mit der charmanten Tischnachbarin hervorrufen könnte. Sie essen Kaviar, Kiwisalat oder Bananencocktails, hüllen sich in Nerz und Diamanten, was zwar nicht sehr sozial, dafür aber irrsinnig originell ist. Beim Schlemmen werden sie von mehreren Damen und Herren der Ausländergeneration bedient, welche sie doch so gerne aus dem Schweizerlande verwiesen sähen.

So einfach ist diese Denkweise – aber eben, ich bin nur einer der von Dir beschriebenen Helden, Hascher oder Hunde.

Mit freundlichsten autonomen Grüßchen und dem Wunsch, Du mögest dann doch einmal eine andere Bärner Platte auflegen

Andreas Dietrich, Bern

Man darf doch fragen – oder?

Lieber Nebi
Warum sind so viele aktive Umweltschützer passionierte Automobilisten? Antwort: Weil sie den Umweltschutz immer von den andern fordern.

Warum macht man in der Schweiz seit Jahren ein solches Theater um die Tempolimiten 50? Wo man doch in den USA, der Wiege und Hochburg des Autos, viel drastischere Beschränkungen mit Erfolg anwendet, und das seit rund 20 Jahren.

Warum glauben die Katzenfreunde, ihre Lieblinge mit «Pussy-Puss» und «Catty-Cat» verwöhnen zu müssen, jetzt, wo es ihre Lieblingsspeise, die Mäuse, in Hülle und Fülle gratis gibt?

Erwin Nyfeler, Langendorf

«Ins Lächerliche gezogen ...»

(Leserbrief von Markus Jöhl in Nr. 25)

Lieber Nebi
Keine weitere Reklamation (geharnischte) zur Karikatur von Sigg, sondern Kopfschütteln über die Humorlosigkeit dieses Pfadichefs. – Unter solcher Führung gibt es wahrlich nichts zu lachen! Aber eben, was des einen Leid, resp. Ärger, ist des andern Freud: wir (ehem. Pfadi) haben uns köstlich über diese Zeichnung amüsiert.

G.A., Liebefeld

